



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

Normandie

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

St. Sauveur zu Redon (D. Ille-et-Vilaine) ist das Querschiff und der Thurm über dessen mittlerer Vierung romanischer Bau; der Thurm mit Arkadenfenstern, in deren Bögen verschiedenfarbige Keilsteine wechseln.

Ein Streben nach glänzenderer Ausstattung lässt der Portalbau an der Kirche St. Sauveur zu Dinan¹ (Côtes-du-Nord) erkennen. Es zeigt sich in dessen Anordnung und Behandlung ein Einfluss der Portalanlagen des Poitou, obgleich die Durchbildung auch hier noch eine ziemlich rohe geblieben ist. Ausser dem Portal ist hier übrigens nur die südliche Seitenwand romanischer Bau; das Andre ist später. — Noch reicher und stattlicher ist der Portalbau an der Ruine der Abteikirche von Lehon, unfern von Dinan. — Auch die Kathedrale zu Tréguier (Côtes-du-Nord) scheint beachtenswerthe romanische Theile zu enthalten, im nördlichen Querschiffflügel und dem daneben befindlichen Thurm.

Einige Monumente des Dep. Finistère enthalten die Beispiele einer leichteren und anmuthigeren Behandlung, welche in der Schlusszeit des romanischen Styles doch auch in diesen Gegenden Eingang fand. Dahin gehört die Kirche von Pontcroix, deren Schiffarkaden durch schlanke, mit leichten Halbsäulen besetzte Pfeiler und reichlich gegliederte Rundbögen gebildet werden, während die Schwibbögen der mittleren Vierung schon spitz sind. Aehnlich die Schiffarkaden der Kirche von Lambourg. — Einige geringe spätromanische Theile im Querschiff der Kathedrale von St. Pol-de-Léon kommen weniger in Betracht. — Dagegen gehört der Kreuzgang von Daoulas, unfern von Brest, zu den ansprechendsten Bauwerken solcher Art, mit zierlichen rundbogigen Arkaden auf einfachen oder gekuppelt stehenden Säulchen, ohne Unterbrechung durch Pfeiler, das Ganze in maassvoll klarer Ornamentik.

c. Die Nordlande.

Normandie.

In der romanischen Architektur der Normandie² spricht sich der Charakter des jugendlich kräftigen Volkes der Normannen aus, welches dort, seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts, ein-

¹ Neben den Abbildungen in den Voy. pitt. et rom. s. eine andre bei Potel, la Bretagne. — ² Cotman, architectural antiquities of Normandy. Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy; (mit den hist. and descr. essays von J. Britton.) Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Normandie. H. Gally Knight, über die Entwicklung der Architektur unter den Normannen, F. Osten, Baustyl der Normandie, in der Wiener Allg. Bauzeitung, X. (1845), S. 197 ff, Taf. 671, ff.

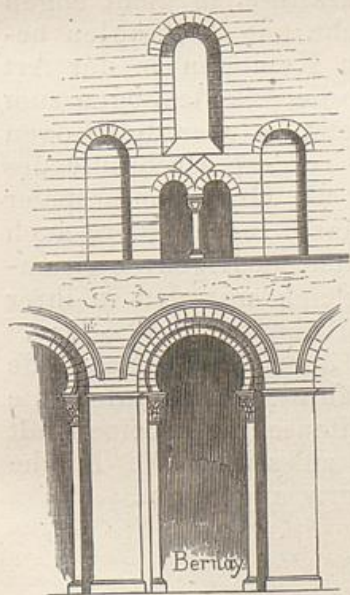
gedrungen war. Scharfe Besonnenheit, Sicherheit des Strebens, in der Anlage eine feste Consequenz, in der Ausstattung ein sprödes Spiel erscheinen als Grundzüge der dortigen Bauweise. Die Formen der Tradition werden mit Gemessenheit aufgenommen, zumeist auf ein sehr vereinfachtes Gesetz zurückgeführt; der Massenwirkung, dem constructionellen Gefüge wird gern ihr Recht eingeräumt. Der Sinn ist auf eine organische Gesamtfassung gerichtet, die Aussenform steht in Wechselbezug zu der des Inneren; ein entschieden charakterisirter Façadenbau ist als eines der Hauptergebnisse dieses Verhältnisses zu bezeichnen. Es ist hierin etwas Verwandtes mit altrömischer Sinnesweise, mehr als in jenen Systemen romanischer Art, welche sich mit dem Prachtschmuck antikisirender Formen versehen. In der Detailbehandlung macht sich eine künstlerische Empfindung von entschiedener Naivetät geltend, ein schlichtes Ornament, das an das Holzschnittwerk urthümlicher Culturzustände erinnert: Stabverzierungen, welche die Keilsteine des Bogens in einem einfachen mäandrischen Wechsel, in Zikzaklinien, in anderweitiger Zusammensetzung begleiten, Kapitälformen, welche spielend von dem Rund der Säule in das Viereck der Platte hinüberleiten. Die normannische Architektur bildet diese Elemente in stufenmäßigem Fortschreiten zum reichen System aus, welches ebenso in dem gemessenen Rhythmus der inneren Räumlichkeit, in der Würde des Aeusseren, in dem Charakter der aus jenen primitiven Schmuckformen abgeleiteten dekorativen Ausstattung seine Eigenthümlichkeit behauptet. Sie kommt hiemit endlich zu denjenigen bunteren, zum Theil auch phantastischen Umgestaltungen, in denen sich die Schlussmomente des Systems aussprechen.

Aeussere Verhältnisse trugen zur Entwicklung der normannischen Architektur in entscheidender Weise bei. Es ist die von dort, durch Wilhelm den Eroberer (1066), ausgegangene Eroberung Englands. Unmittelbar konnte dieselbe freilich noch keine Folge haben, indem zunächst die Mittel und Kräfte nach England hinübergeführt wurden und dort Nichts von Bedeutung vorfanden, was das heimische Streben hätte fördern können. Aber der Machtbesitz der normannischen Grossen im englischen Lande, die dadurch gewonnenen Reichthümer, der allgemeine Aufschwung des nationalen Selbstgefühls, das erhöhte Bewusstsein der nationalen Kraft waren es, was im Verlauf der Zeit auch dem architektonischen Schaffen sein charakteristisch bezeichnendes Gepräge geben musste.

In der früheren Epoche des romanischen Styles scheinen Basilikenbauten mit flachgedecktem Mittelschiff und tonnengewölbte einander gegenübergestanden zu haben, die ersteren in der Mehrzahl.

Unter den Gebäuden mit flachgedecktem Mittelschiff ist zunächst die in neuerer Zeit abgebrochene Kirche von St. Sam-

son-sur-Rille¹ (D. Eure) zu erwähnen, eine Pfeilerbasilika mit Spitzbögen (welche man für späteren Zusatz hielt), der Chor vom Schiff durch einen säulengetragenen Halbkreisbogen getrennt. Die Aussenmauern hatten Ziegel, die zum Theil in Mustern gestellt waren. Erhaltene Fragmente, Stücke dekorirter Archivolten, Säulenkapitäle, Kämpfergesimse erscheinen vorwiegend in frühromanischer Form, mit Reminiscenzen einer Ornamentik, welche etwa der der fränkischen Epoche entspricht. Es wird hienach auf die Zeit um den Beginn des 11. Jahrhunderts als die Epoche der Ausführung zu schliessen sein. — Sodann das Schiff der mächtigen Abteikirche von Jumièges (D. Seine inf.), einem von 1040—67 ausgeführtem Bau zugehörig, das erste Beispiel selbständig nationalen Sinnes in noch sehr derber Ursprünglichkeit. In den Schiffarkaden wechseln starke Pfeiler, welche starke und kurze Halbsäulen an ihren Seiten haben, mit ebensolchen freistehenden Säulen. Die Kapitalform bildet einen völlig rohen Uebergang aus dem Rund in das Viereck. Ueber den Seitenschiffen sind Emporen angeordnet, welche sich durch nicht minder einfach behandelte Gallerie-Arkaden nach dem Raume des Mittelschiffes öffnen. Im 13. Jahrhundert wurde ein (gothischer) Umbau mit dieser Kirche vorgenommen, welcher dem Mittelschiff eine gewölbte



Inneres System der Kirche von Bernay.
(Nach de Caumont.)

Behuf die erforderlichen Gurtträger hinzufügte; dass die letzteren nicht ursprünglich sind, ergibt sich unzweideutig aus allen Umständen. Zwei Thürme über der Westseite der Kirche, die Reste eines dritten, über der mittleren Vierung sind Fortsetzung des romanischen Baues. Gegenwärtig bildet die Kirche eine malerische Ruine. — Ferner die Klosterkirche von Bernay² (Eure), deren alte Theile ein ähnlich einfaches System, doch in kräftigerer und kühnerer Fassung, auch im Einzelnen reicheren Schmuck zeigen: starke und hohe Arkadenpfeiler, mit Halbsäulen an den Seiten, welche Blattkapitäle tragen; die Scheidbögen archivoltenmässig umfasst; (die den letzteren untergelegten, von den Säulen getragenen Gurtbögen mit hufeisenbogenartigem Ansatz;) oberwärts an den Wänden des Mittelschiffes schlichte Wandnischen und dazwischen kleine

¹ Vergl. de Caumont, hist. somm. de l'arch., p. 49, pl. III; Abécédaire, arch. rel., p. 26. — ² Vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 118.

Arkadenöffnungen; über diesen die Fenster. Das Kloster von Bernay war eine fürstliche Stiftung aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts, die vorhandene Kirche wird in dessen späterer Zeit entstanden sein. — Endlich die Kirche St. Hildebert zu Gournay (Seine inf.), wiederum eine kräftige Pfeilerbasilika mit Halbsäulen und mit leichten Gurtträgern, welche letzteren mit dem später hinzugefügten Gewölbe gleichzeitig zu sein scheinen. Die Details der ältern Theile deuten auf die frühere Zeit des 12. Jahrhunderts.

Als gewölbter Bau, der in seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit erhalten, ist die Kirche von Léry (Eure) anzuführen, eine Basilika mit barbarisch plumpen kurzen Rundsäulen und ziemlich flachen Kapitälern, welche einen rohen Uebergang vom Viereck in die Rundform bezeichnen. Ueber den schlichten Rundbögen, welche die Säulen verbinden, steigen die Oberwände des Mittelschiffes, ohne Fenster, empor, die ein schweres gurtloses Tonnengewölbe tragen. Dies ist ohne Zweifel ein Bau des 11. Jahrhunderts. Die Façade der Kirche, ohne Thürme, ist reicher ausgestattet, einer jüngeren Zeit angehörig, das Portal mit Säulen, Zickzackbögen u. dergl. — Ein sehr entwickeltes Beispiel derselben Gattung scheint, ihrer ursprünglichen Anlage nach, die Kirche Ste. Croix zu L^o (D. Manche) zu sein. Die Arkaden ihres Innern werden durch kräftige, in nicht engen Abständen stehende Pfeiler gebildet, welche mit Halbsäulen besetzt sind, die letzteren mit antikisirenden Kapitälern in der Art der sogleich zu besprechenden von Caen, die Arkadenbögen zum Theil mit doppelter Zickzakverzierung besetzt. Ueber den Bögen läuft ein ornamentirtes Gesims hin; die vordere Halbsäule des Pfeilers steigt bis dahin empor und trägt die Gurte eines später gothischen Gewölbes. Allem Anscheine nach, insbesondere auch im Verhältniss der Schiffeinrichtung zu der niedrigen, breitemrahnten Absis des Altares und im Vergleich mit den in ihrer Eigenthümlichkeit erhaltenen Tonnengewölbebauten des Südens,² war die Anlage auf eine Tonnenwölbung über dem Mittelschiffe berechnet, der Art, dass die eben erwähnten Halbsäulen die Träger von Quergurten bildeten. Die Seitenschiffe scheinen mit einfachen alten Kreuzgewölben bedeckt zu sein. Die Kirche wird der früheren Zeit des 12. Jahrhunderts angehören.

Das eigenthümliche Wesen des romanischen Baustyles der Normandie prägt sich, in durchgebildet charaktvoller Strenge, an dreien Gebäuden der Stadt Caen, Ste. Trinité, St. Etienne, und St. Nicolas, aus. Ihre Gründung fällt in die Epoche Wil-

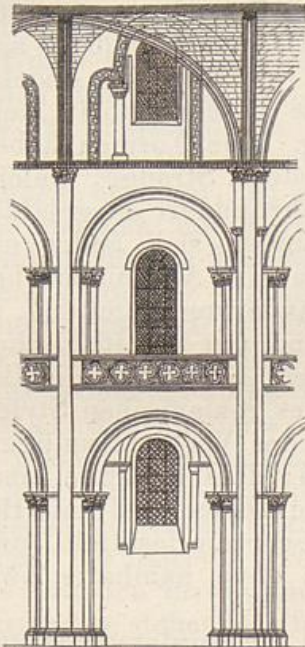
¹ Vergl. Chapuy, moy. âge monum. 128. — ² Z. B. mit der Kirche von Elne im Roussillon; vergl. oben, S. 131.

helms des Eroberers; die beiden erstgenannten Kirchen, welche von besonders hervorstechender Bedeutung sind, gehören klösterlichen Stiftungen an, die von ihm und seiner Gemahlin veranlasst wurden. Aber die Geschichte dieser Gebäude ist räthselhaft. Ste. Trinité („l'abbaye aux Dames“) wurde gegen 1064 gegründet und schon 1066 eingeweiht, St. Etienne („l'abbaye aux Hommes“) um 1066 begonnen und 1077 geweiht, St. Nicolas gegen 1083 gegründet. Die künstlerische Beschaffenheit steht mit diesen Daten nicht ganz in Einklang. Die Formen haben allerdings zum grossen Theil eine entschiedene Strenge, welche man noch als ein Ergebniss der im 11. Jahrhundert ausgebildeten Richtung betrachten darf; doch verbinden sich andre mit ihnen, die ein abweichendes Gepräge tragen. Im Aufbau machen sich, in einem und dem andern Falle, Abänderungen geltend, in denen verschiedene Stufen des Planes und der künstlerischen Absicht erkannt werden dürfen; zum Theil führt uns die Betrachtung geradehin auf die jüngere Zeit des romanischen Styles. Es wird angenommen werden müssen, dass das Vorhandene überhaupt später ist als die angeführten Daten; dass dasselbe einer Schule angehört, welche auf eine längere Dauer und mit Bewusstsein an den alterthümlichen Reminiscenzen festhielt, und dass die Ausführung vielleicht nicht ganz ohne namhafte Zwischenpausen vor sich ging.

In der Kirche St. Etienne¹ gehören die Vorderschiffe und das Querschiff der romanischen Epoche an; der ansehnliche Chor ist frühgothischer Bau. Die Vermuthung ist nicht zu gewagt, dass in der angedeuteten Epoche von 1066—1077 ein älterer Chor erbaut worden war; dass der vorhandene Schiffbau eine, erst im 12. Jahrhundert begonnene Fortsetzung desselben ausmacht, und dass man sich nachmals zu dem Neubau des Chores veranlasst sah, weil der ältere, sei es in mangelhafter Ausführung, sei es in dürftiger Räumlichkeit und Ausstattung, den gesteigerten Anforderungen, wie solchen im Schiffbau schon genügt war, nicht mehr entsprach. Die Schiffarkaden werden durch kräftige, mit Halbsäulen besetzte Pfeiler und Rundbögen gebildet; darüber die Arkaden einer in gleicher Weise angeordneten Gallerie. Der Fussboden dieser Gallerie liegt auf einem spätgothischen Kreuzgewölbe; es hat den Anschein, dass ursprünglich eine derartige Wölbung und Zwischendecke nicht vorhanden war. Das obere Gewölbe der Gallerie hat, was zu beachten, die Form des in der südfranzösischen Architektur üblichen Halbtonnengewölbes. An der Vorderseite der Pfeiler laufen wechselnd Pilasterstreifen mit vortretender Halbsäule und einfache Halbsäulen empor; sie machen die Träger der Gurte und Rippen eines, in eigenthüm-

¹ Zu den obengenannten Werken vergl. u. A. die Blätter bei de Laborde, *les monum. de la France*, II, pl. 132, und bei Chapuy, *moy. âge monum.*, 254, 306.

licher Weise angeordneten und durchgebildeten sechstheiligen Kreuzgewölbes aus. Dass aber das letztere, wenigstens in der vorhandenen Einrichtung, nicht im ursprünglichen Plane lag,

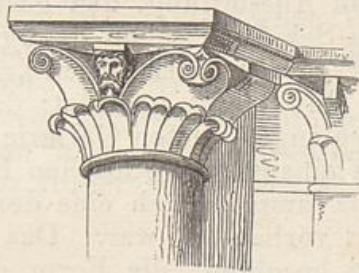


St. Etienne de Caen

St. Etienne zu Caen. Inneres System.
(Nach Pugin.)

erhellet daraus, dass die Ecken jener Pilasterstreifen sich oberwärts in kurze Halbsäulen, als Träger der Diagonalrippen des Gewölbes umwandeln. Was ursprünglich beabsichtigt war, ist nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen; das Halbtonnengewölbe über den Seitenschiffen macht es wahrscheinlich, dass es im ersten Plan lag, dem Mittelschiff das herkömmliche Tonnengewölbe mit Quergurten zu geben. Die unteren Halbsäulen haben ein in streng vereinfachter Form gebildetes korinthisches Kapitäl; die oberen, welche die Gewölbgurte tragen, haben bereits, ob auch bei einfach strenger Behandlung, die geschweiften Blattformen, welche dem romanischen Typus des 12. Jahrhunderts entsprechen. Die Scheidbögen der Schiffarkaden, ebenso wie die der Gallerie, haben in ihrem äusseren Profil ein Rundstäbchen, das ebenfalls schon einer vorgeschrittenen

Epoche angehört; die Gewölbgurten sind mit starken Rundstäben profilirt, welche bestimmt auf die Spätzeit des Styles deuten. Diese Umstände scheinen hinzureichen, um für den Aufbau und



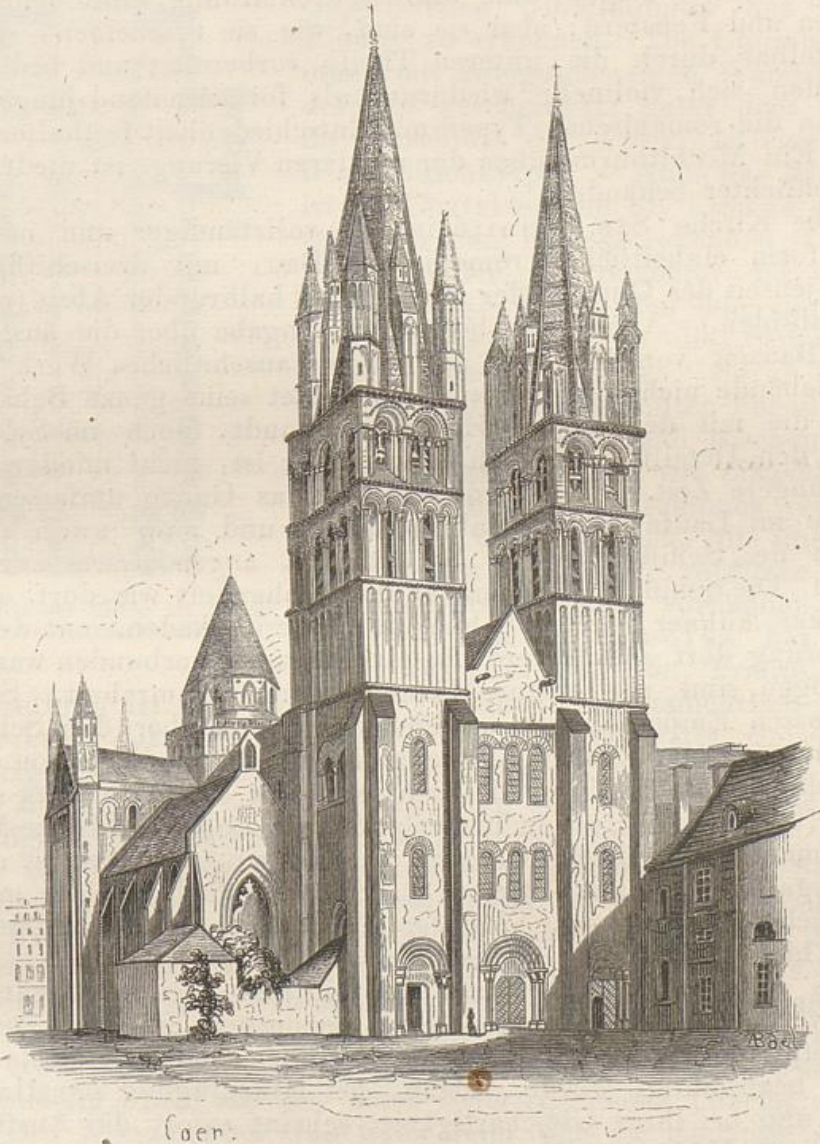
St. Etienne zu Caen. Kapitäl der unteren Schiffarkaden. (Nach Osten.)



St. Etienne zu Caen. Kapitäl der Gurtträger des Gewölbes. (Nach Osten.)

die Vollendung des Schiffbaues eine längere Zeit in Anspruch zu nehmen. Vor den Oberfenstern des Mittelschiffes, im Einschluss der Schildbögen des Gewölbes, läuft innerhalb eine wiederum sehr eigenthümlich eingerichtete Gallerie hin, die, z. B.

in der einfach mäanderartigen Umfassung, ein alterthümelnstrenge Gepräge trägt, was aber, dem Angedeuteten gemäss, eben nur als absichtliches Festhalten an solcher Behandlungsweise zu fassen ist. — Das Aeussere erscheint in seinen unteren Theilen in schlichter und massenhafter Strenge, die Wände der



St. Etienne zu Caen. Aeussere Ansicht. (Nach de Laborde.)

Seitenschiffe mit flach vortretenden Streben. Am Oberbau des Mittelschiffes sind zierliche Wandsäulenarkaden angeordnet. Die Façade ist durch breite pilasterartige Wandstreifen, der drei-

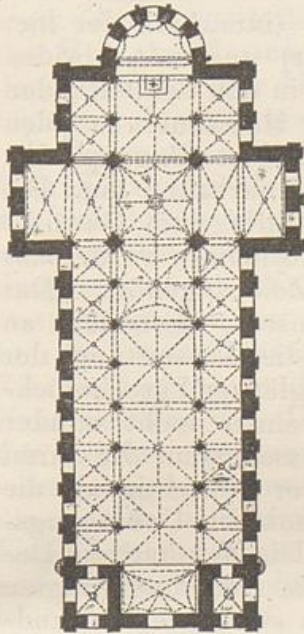
schiffigen Disposition des Inneren entsprechend, einfach getheilt, unterwärts mit Portalen (von denen das mittlere mit feineren Spätformen versehen), oberwärts mit zwei Reihen von Fenstern. Die Seitentheile der Façade haben von vornherein die Bestimmung, sich als Thürme, im festen Zusammenschluss mit dem Ganzen des Gebäudes, zu gestalten. Die schlanken Thürme, die sich über ihnen erheben, zeigen eine klare Durchbildung, mit leichten Nischen und Fenstern; aber sie sind, wie sie erscheinen, nicht unmittelbar durch die unteren Theile vorbereitet und bedingt, bekunden sich vielmehr wiederum als fortschreitend jüngerer, obschon die romanischen Typen mit Entschiedenheit festhaltender Bau. Ein Mittelthurm, über der mittleren Vierung, ist niedriger und schlichter behandelt.

Die Kirche Ste. Trinité ist ein vollständiger und in der Grundform einheitlicher romanischer Bau, mit dreischiffigem Chore jenseit des Querschiffes und grosser halbrunder Absis (ohne Seitenabsiden.) Aber wenn bereits die Angabe über die äusserst kurze Bauzeit von 1064—66 auf ein so ansehnliches Werk wie dies Gebäude nicht passen kann, so deutet seine ganze Behandlung, die mit der von St. Etienne verwandt, doch im System wie in den Detailformen noch entwickelter ist, nicht minder auf eine jüngere Zeit. Hier wird also ein das Ganze umfassender Neubau im Laufe des 12. Jahrhunderts, und zwar nach dem Beginn des Schiffbaues von St. Etienne, angenommen werden müssen. Die Schiffarkaden sind ähnlich behandelt wie dort, aber schlanker, kühner, freier, ohne die Galleriearkaden, mit deren Einführung dort gedrücktere Einzelverhältnisse verbunden waren; die Bögen sind mit einem Mäanderornament umrahmt. Statt der grossen Emporenbögen ist hier die Wand über den Schiffarkaden mit einer kleinen Nischengallerie geschmückt; schon die, zwar schlichte Behandlung dieser Nischen ist der Art, dass sich in ihr (bei ununterbrochen niederlaufendem Bogenprofil) die Motive romanischer Spätzeit bestimmt ankündigen. Darüber ist eine Fenstergallerie, ähnlich wie in St. Etienne, doch in einer mehr gesetzlichen Anordnung. An der Vorderseite der Schiffpfeiler laufen hier gleichmässig Halbsäulen als Gurtträger empor.

Es wird versichert,¹ dass sie mit den Pfeilern nicht in Mauerverband stünden, wonach zu vermuthen ist, dass zuerst überhaupt für das Mittelschiff kein Gewölbe, sondern eine flache Decke beabsichtigt wurde. Dann, bei Hinzufügung der Halbsäulen und bei ihrer Gleichartigkeit, scheint sofort die Ausführung eines Kreuzgewölbes beabsichtigt zu sein, — doch ohne Zweifel eines ungleich schlichteren, als des vorhandenen. Dies ist sechstheilig, dem von St. Etienne entsprechend, auch mit ähnlich (doch in abermals jüngerer Modification) profilirten Gurten; das einzelne Gewölbefeld umfasst somit, wie in St. Etienne, zwei

¹ Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 359.

Joche des Schiffes, und es gesellen sich denjenigen der emporlaufenden Halbsäulen, welche die Hauptgurträger ausmachen, oberwärts zu den Seiten andre, consolengetragene Halbsäulchen hinzu, als Träger der Diagonalgurte. Hiemit geben sich auch an diesem Gebäude die im Fortschritte des Aufbaues eingetretenen Umbildungen des ersten Planes zu erkennen. Die Chorabsis ist innen mit zweigeschossigen Wandsäulenarkaden geschmückt; unter dem Chore im Einschluss der Absis, ist eine zierliche Säulenkrypta. — Auch das Aeussere ist im Charakter von St. Etienne gehalten, aber an den betreffenden Theilen nicht minder mit reicherer dekorativer Ausstattung. So an den sehr zierlichen Wandarkaden, welche die Seiten des Mittelschiffes schmücken. So an der in gleicher Weise ausgetheilten Façade, deren Portale, Fenster- und Nischenbögen mit einem bunten Spiele von Zikzaklinien, von Stern- und Spitzenschmuck versehen sind. Von den Thürmen, die über den Seitentheilen der Façade aufsetzen, sind nur die Untergeschosse vorhanden.



Grundriss der Kirche St. Trinité zu Caen. (Nach Osten.)

Die Kirche St. Nicolas hat einen ähnlichen Plan wie St. Trinité. Die Behandlung ist eine durchgängig schlichtere; namentlich ist zu bemerken, dass hier das Mittelschiff ein einfaches rippenloses Kreuzgewölbe zwischen breiten Quergurten hat, wie diese Form ohne Zweifel auch bei der Einrichtung von St. Trinité zu vollständiger Ueberwölbung zuerst in Aussicht genommen war. Doch fehlt es dem Chore nicht an reicherer Ausstattung, mit Säulenarkaden u. dergl., und der grosse Bogen der Absis hat auch hier eine Profilierung, mit mehrfach in die Ecken eingelassenen Rundstäbchen, welche deutlich wiederum die jüngere Zeit des Styles (also ebenfalls einen Neubau nach der Epoche von 1083) anzeigt. Das Aeussere hat wenig Bemerkenswerthes, ausser der reichen und etwas barocken Ausstattung der Absis. Die Façade ist unregelmässig, nur auf der einen Seite mit einem Thurme.

Den Monumenten von Caen reiht sich die mächtige Abteikirche St. Georges zu Bocherville¹ (Seine-inf.) an. Auch sie muss als der Neubau einer älteren, schon zwischen 1050 bis 66 ausgeführten Anlage aufgefasst werden. Bocherville war

¹ Vergl. A. Deville, *essai hist. et descr. sur l'église et l'abbaye de Saint-Georges-de-Bocherville près Rouen.*

ursprünglich ein Chorherrnstift; erst 1114 wurde dort mit Vertreibung der Chorherrn ein Kloster eingerichtet, und die hiemit veränderten Verhältnisse, die ausgedehnteren kirchlichen Bedürfnisse führten ohne Zweifel zu der Erneuerung des Gebäudes. Der Plan ist wiederum dem von Ste. Trinité zu Caen ähnlich, doch noch reicher, mit Seitenabsiden des Chores (innerhalb der hier im Aeussern geradlinig schliessenden Mauer) und mit Absiden an den Querschiffflügeln. Der Aufbau zeigt in den Schiffarkaden reichlich gegliederte Pfeiler, mit stärkeren Halbsäulen an den Seiten und kleineren in den Ecken und gegliederte Bogenprofile. Darüber läuft eine leichte Gallerie von Säulenarkaden hin. Die vordere Halbsäule des Pfeilers steigt ebenfalls zum Gewölbe empor, das ohne Zweifel von vornherein beabsichtigt wurde, das aber, wie es vorhanden, erst gothischer Zeit angehört. Das Aeussere ist durch die reich dekorirten Fenster, besonders an der Hauptabsis, vornehmlich aber durch die Ausstattung der Façade bemerkenswerth. Die letztere hat ein glänzend geschmücktes und gegliedertes Portal und darüber einen nicht minder stattlichen Schmuck an Fenstern, in zwei Geschossen. Zu ihren Seiten zwei schmale schlanke Thürme (minder gewichtig als die der Kirchen von Caen), deren Oberbau schon die Uebergangszeit in den gothischen Baustyl bezeichnet. Die dekorativen Details, namentlich die Säulenkapitälé haben die sehr ausgeprägten Typen des 12. Jahrhunderts, zum Theil in strengerer Behandlung, zum Theil in einem Reichthum, welcher schon auf die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinweist. Seltsam setzen dagegen die barbarisch figürlichen Sculpturen ab, welche sich mehrfach, besonders bei dem Hauptportal an den Säulenkapitälén zeigen.

Die in diesen Monumenten ausgeprägte künstlerische Richtung fand das zwölfte Jahrhundert hindurch die ausgedehnteste Anwendung. Die fast herbe Strenge der Behandlung, die eigenthümliche Bildungsweise der Ornamentik blieben maassgebend; aber es trat, wie im Einzelnen schon bei den besprochenen Beispielen, eine zum Theil sehr reichliche Ausstattung, die im Laufe der Zeit sich mehr und mehr geltend macht, hinzu. Vorzüglich bezeichnend bleibt jenes Zikzak-Ornament, welches die Bögen, namentlich die der Portale, begleitet und, in grösseren Dimensionen, in mehrfacher Wiederholung angewandt, auch mit andern Bildungen ähnlichen Gesetzes wechselnd, einen sehr wirksamen Eindruck hervorzubringen geeignet ist. Es ist etwas von einer ausstrahlenden, fast glorienhaften Bewegung, das in solcher Weise die Portalöffnung umgiebt. Dann mischen sich in diese strenge Form freiere Ornamente, von pflanzenartigem oder bildnerischem Charakter hinein. Ausser den Portalen sind es namentlich die

Thürme, welche eine solche Ausstattung empfangen. Die Normandie hat eine Fülle von Monumenten, welche hieher gehören, zumeist zwar nur kleinere Baulichkeiten oder Theile von solchen, doch mehr oder weniger von entschieden charakteristischer Erscheinung. Anzumerken ist, dass diese kleineren Monumente, trotz ihrer Ausstattung im Einzelnen, in der Gesamtanlage das Herbgeschlossene des Styles zu behaupten pflegen und dass der Altarraum der kleineren Kirchen, statt der halbrunden Absis, häufig rechteckig geschlossen ist.¹

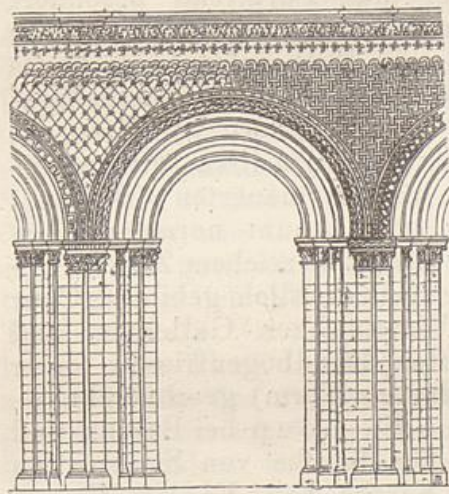
Besonders zahlreich sind die Monumente des Departement Calvados. Die kleine Kirche von Ste.-Marie-aux-Anglais mit kräftig ausgesprochener Façade, die von Jort, deren Façade noch entschiedener, die von Ouestreham, deren Façade, mit dreigeschossigen Wandarkaden über dem Portalbau besonders stattlich ist, gehören zunächst hieher. — Die Kirche von Creully hat im Innern kräftige Pfeiler mit acht Halbsäulen, eine breite Zikzak-Umfassung ihrer Bögen und ein schwer sechstheiliges Kreuzgewölbe.² — Die Kirche von Than, unfern von Caen, ist das hier sehr seltsame Beispiel einer Säulenbasilika (mit gegenwärtig abgebrochenen Seitenschiffen und vermauerten Arkaden): die Säulen mit stark ausladenden, etwas bunt normannischen Kapitälern, die Bögen weit gespannt und von reichem Zikzak-Ornament umgeben; das Aeussere, der rechtwinklich gebildete Chor wie das Oberschiff, vielfach mit Wandnischen-Gallerieen und unter den Dächern mit feinprofilirten Rundbogenfriesen (einer in der Normandie ebenfalls sehr seltenen Form) geschmückt. — Der stattliche Thurm der Kirche von St. Loup bei Bayeux und der von Colleville, das Portal der Kirche von St. Pierre unfern von Bayeux und das der Kirche von Vieux-Fumé liefern weitere Beispiele von dem Vorwiegen jener dekorativen Behandlung. Zu den spätest glänzenden Beispielen gehört der Thurm der Kirche von Trévières. Das stattliche Portal der Kirche von St. Germain-de-Blancherbe bei Caen, „la Maladerie“ genannt und einer im Jahre 1161 gegründeten Hospitalstiftung zugehörig, zeigt die breite Zikzakform in Verbindung mit einer phantastisch bunten Ornamentik, welche von der Strenge der eigentlich heimischen Richtung bereits abführt. — Im Dep. Manche hat die (im Uebrigen jüngere) Kirche von Mortain ein Portal, welches in vorzüglich reicher Weise von dem Zikzak-Ornament umgeben ist. Aehnliche Ausstattung findet sich unter

¹ Eine Anzahl von Abbildungen, ausser einzelnen in den oben angeführten Werken, s. in de Caumont's Abécédaire, arch. rel., p. 88, 89, 96, 102, 103, 105, 138, 149, 271; arch. civ., p. 52. — ² Es darf jedoch in Frage kommen, ob auch diese Kirche, wie Ste. Croix zu Lô, nicht vielleicht ursprünglich auf ein Tonnengewölbe berechnet war. Vergl. die Abbildung bei de Caumont, a. a. O., arch. rel., p. 138, und im Bulletin monum., XII, p. 48.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

den Resten des unfern von dort belegenen Klosters von Savigny. Ausserdem kommen in dieser Gegend noch die älteren Theile der Klosterkirchen von Lessay und von Blanchelande in Betracht. — Im Dep. Seine-inférieure sind die Kapelle St. Julien bei Rouen, einem Hospitale angehörig, welches 1183 in einem aus dem J. 1160 herrührenden Pallaste eingerichtet war, die Kirche von Montivilliers und die von Gravelle als besonders stattliche, zum Theil mit phantastischer Ornamentik überladene Beispiele des Styles und seiner jüngeren Umbildungen anzuführen.

Einen so glänzenden wie eigenthümlichen Beleg für die Schlussentwicklung des romanischen Styles in der Normandie bilden die Arkaden im Schiff der Kathedrale von Bayeux.



Kathedrale zu Bayeux. System der Schiffarkaden. (Nach Pugin.)

Sie gehören einem Neubau an, der nach einem im J. 1159 stattgehabten Brande, vermuthlich erst in der Spätzeit des Jahrhunderts oder um den Schluss desselben, zur Ausführung kam. Die Verbindung der Pfeiler mit Halbsäulen, oder vielmehr die gegliederte Auflösung ihrer strengen Form in Pfeilerecken und schlanke Säulchen ist hier auf's Reichlichste durchgeführt, der von den Pfeilern getragene Scheidbogen — durch wiederholte Abstufung und durch Auskehlung der Ecken mit eingelassenem Rundstabe — ebenfalls in flüssigster Weise gegliedert, ohne doch von dem bedingenden

Gesetz des romanischen Styles abzuweichen. Die Kapitäle der Säulchen haben ein auf antikisirender Grundlage gebildetes Blattwerk, welches die frühgothische Kapitälformation graziös vorbildet; ihre Deckgesimse, ihre Basen sind leicht und einfach profilirt, in einer Weise, die ihre Eigenschaft als Stücke eines umfassenderen Ganzen berücksichtigt. An der Vorderseite des Pfeilers treten zwei Halbsäulen hervor mit einem leichten Gebälk, von welchem nach beiden Seiten die äussere Umfassung des Scheidbogens, diese mit feinen Zikzak- und andern Ornamenten der Art versehen, ausgeht. In geringer Entfernung über den Bögen läuft ein horizontales Blattgesims hin; die Flächen zwischen diesem und der Bogenumfassung sind nielloartig granirt, in verschiedenartig wechselnden Mustern, einer Teppichbekleidung vergleichbar. Die Höhen- und Breitenverhältnisse der Arkaden sind überaus glücklich: — sie bilden eines der vollendetsten

und durchgebildetsten Beispiele romanischer Arkadenstellung.¹ Befremdlich ist es nur, dass ihre Architektur in sich durchaus abgeschlossen ist und in keiner Weise Bezug hat auf die weiter emporsteigende Entwicklung des Oberbaues. Es bleibt völlig dahingestellt, welche Behandlung für diesen von dem Baumeister der Arkaden in Aussicht genommen war. Als man zur Ausführung des Oberbaues schritt, war bereits ein anderes bauliches Gesetz eingetreten, indem dieser, wie die übrigen Theile der Kathedrale, dem ausgebildeten Typus des französischen Styles folgt. — Ausserdem gehört die Krypta unter dem Chor der Kathedrale noch der spätromanischen Bauepoche an. Die Kapitäle ihrer Säulen haben, neben der Reminiscenz älterer Formen, das zierliche Ranken- und Blattwerk dieser Spätzeit.²

Zwei andre Monumente schliessen sich dem eben besprochenen an. Das eine ist die Kirche St. Gilles zu Caen, deren Schiffarkaden aus sehr kurzen Pfeilern mit stärkeren und schwächeren Halbsäulen und breitgespannten Bögen, denen es ebenfalls an feinerer Gliederung nicht fehlt, bestehen. Die Kapitäle sind ähnlich wie die von Bayeux. Ueber ihnen setzen auf einer Console drei Halbsäulen als Träger für die Gurte des Gewölbes auf; dazwischen ist eine leichte, schon spitzbogige Wandgalerie. Der Obertheil des Schiffbaues ist später. — Das andre sind die Schiffarkaden der Kathedrale von Evreux. Hier herrscht ein entschiedener ausgesprochenes Höhenverhältniss; die Pfeiler und die Halbsäulen an ihnen (die vordersten Halbsäulen als Gurträger emporlaufend) sind energischer in der Composition und in der Detailform. Aber die Behandlung deutet nicht minder auf die Schlussepoche des Romanismus.³

Ebenfalls ein Glanzbau der romanischen Spätzeit (um 1200) ist das Kapitelhaus von St. Georges zu Bocheville. Es öffnet sich nach aussen in starken Arkaden, — Pfeilern, die mit Säulen besetzt sind, und gegliederten Bogenwölbungen. Auch hiebei entfaltet sich reichste Ornamentik, doch wiederum in mehr phantastischen Formen, und das Ganze dieser Anordnung ist schwerer, nicht so innerlich architektonisch empfunden wie bei den Arkaden von Bayeux. Der Oberbau zeigt aber auch hier, abweichend von den unteren Theilen, die Übergänge in das gothische System.

¹ Nach der Darstellung bei Pugin und le Keux, a. a. O., pl. X. Bei Osten, a. a. O., T. 679, Fig. 8. erscheinen sie in nicht ganz so glücklichem, etwas breiterem Verhältniss. Vergl. auch Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 51. — ² Vergl. Chapuy, moy. âge monumental, 402. — ³ Wenn das von Osten, a. a. O., Taf. 679, Fig. 1, mitgetheilte Detail für das Ganze dieser Arkaden massgebend ist, so scheint es, dass sie den Beginn eines Neubaues nach einem Brande von 1194 ausmachen. Wenigstens stimmt die Eigenthümlichkeit jenes Details nicht zu den früheren Bauepochen, die (vergl. Ramée, manuel de l'hist. gén. de l'arch., II, p. 201) für die Kathedrale von Evreux angeführt werden, auch nicht für die zunächst vorangehende des Jahres 1119.